

von Dir, den Du gedacht! Warum hegst Du so thöricht Verlangen, das Dich in das Feuer der Gehenna bringen könnte?"

"Verzeihe mir, Großvater!" sprach die liebe Esther, und legte die Hände bereuend auf die Brust: „aber gestehe, daß wir dahin leben, wie die trauernde Weide am sumpfigen Teiche. Ihr Männer geht aus in die Welt, sehet Länder und Menschen, und gewinnt mühsam dem geizigen Gochim Euer Leben ab. Diese Art zu sein hat manche Freiheit, manche Lust. Wir aber, wir vertrauern unsre Tage daheim. Versorgt auch Eure Güte uns mit Lederbissen, die uns behagen, mit der Bequemlichkeit, die unsere Lust ist, mit dem köstlichen Puz, der uns so sehr gefällt, . . . was hilft uns dieses Alles? Von der harten Fessel eingeklemmt, müssen wir all die Herrlichkeit genießen, verstoßen wie ein Dieb seinen Raub. Vor der gassenden Welt erscheinen wir nicht, oder in unscheinbarem Gewande, in erlogener Dürftigkeit. Die gesellige Freude ist ausgeschlossen aus unserm Hause. Hinter Schloß und Riegel gefällt uns nicht der Prunk, nicht die leckere Tafel, nicht das weiche Lager, von dem wir uns kaum erheben!"

"Verblendet! eiferte Jochai: „In Fesseln liegst Du, aber in denen der verdammlichen Eitelkeit, die über dem Spiegel das Gesez vergift. Gefallsüchtige! nicht auf den unglücklichen Tänzen der Ungläubigen, nicht bei ihren heidnischen Feierlichkeiten und unsittlichen Schmausereien sollst Du glänzen. Gefalle Deinem Vater, gefalle Deinem Manne! Die übrige Welt kenne Dich nicht."

Burpurfarbe überzog Esther's Gesicht. Verlegen lächelte sie, schlug dann die großen schwarzen Augen, um Versöhnung stehend, zu dem Alten auf und reichte ihm die Hand. — „Dir und dem Vater will ich ja auch nur gefallen," sprach sie bittend: „und einst dem Manne, den mir David erwählen wird. Wo bleibt aber der Vater? Die Sanduhr zeigt bereits die siebente Stunde. Es wird ihm doch kein Leid zugestoßen sein?"

"Dem wahre der Fürst Israel! erwiderte Jochai mit gläubigem Vertrauen. „Gewiß ist mein Sohn zurückgehalten worden von den Freunden, oder es hat ihm der Sabbath auf freiem Felde überrascht, und ein wahrer Gesezfreund heiligt ihn durch Ruhe und ein friedlich Mahl, wo es auch sei."

In dem Augenblick pochte es gelinde an die Hausthüre. Der Schall verbreitete sich schnell durch den leeren Vorderbau in das festliche Gemach. Großvater und Enkelin fuhren etwas zusammen. Die alte Christenmagd zündete die Traglampe an, und langte nach dem Schlüssel an der Wand. „Bedächtig!" flüsterte ihr Jochai: „Ich gehe

mit, um vom Fenster herab zu sehen, wer der Klopfsende ist. Komme, alte Magd, Vorsicht ist von Nöthen."

Die Alte leuchtete dem Hausherrn vor, und Esther blieb allein zurück, sinnend den Kopf in die Hand gestützt: „Hm!" seufzte sie nach einer Weile: „der Großvater hat gut reden. Das Eis seiner hundert Jahre hat eine Rinde um ihn gelegt, daß er das Sehnen und Wünschen der Jugend nicht begreift. Und dennoch, trotz seinen Ermahnungen und Buhreden wird er mich nicht überzeugen. — Ich bin recht unglücklich!" fuhr sie nach einer kleinen Stille fort: unglücklicher vielleicht, als ich mir's vielleicht selbst träumen lasse, . . . und, ach! — nur Eins fehlt zu meinem Glücke; aber auch das unerringbar Einzige!"

Schwerenüthig ließ sie das Haupt sinken. Da trat Jochai herein, hinter ihm sein Sohn David, ein Knäbchen an der Hand führend. Freudig eilte die Tochter an des Vaters Hals, und erkundigte sich angelegen ob seines langen Wegbleibens. —

Heinrich Steffens.

14. Norwegische Natur.*)

Thaulow, Thorstein und ich hatten von jeher die Begierde, das Innere der hohen Gebirge unsres Landes kennen zu lernen. Es war vor drei bis vier Jahren, als wir diese Gegend verlassen sollten, um nach Kopenhagen zu reisen. Ingier hatte eine Reise nach Christiania über das Gebirge nach Rummeladen gemacht, und schloß sich an. Man muß unsere Gebirge als den schroffen Abfall eines mächtigen Hochlandes betrachten. Je tiefer man in das Land hineindringt, desto enger treten die wilden Gebirgsmassen zusammen; sie bilden zwischen sich Schluchten, die in ungeheure Tiefe reichen, enge Spalten, die sich in seltsamen Biegungen durch die zerrissenen Gebirgsmassen ziehen. Je mehr man sich dem Meer nähert, desto mehr erweitern sie sich, nehmen zuletzt das

*) Aus: H. Steffens „Walleth und Reich."